

# Röhren wie Hendrix

**H**ans war ein unkonzentriertes Kind. Eltern und Lehrern, die ihm deshalb Vorhaltungen machten, antwortete er, er habe so viel Musik im Kopf. Die sei spannender als Mathematik. Früher wäre so jemand als Melkgehilfe gedeutet. Doch aus Hänchen, dem schlechten Schüler, der kein Instrument richtig beherrschte, wurde Hans Zimmer, Oscar-Preisträger und einer der erfolgreichsten lebenden Komponisten.

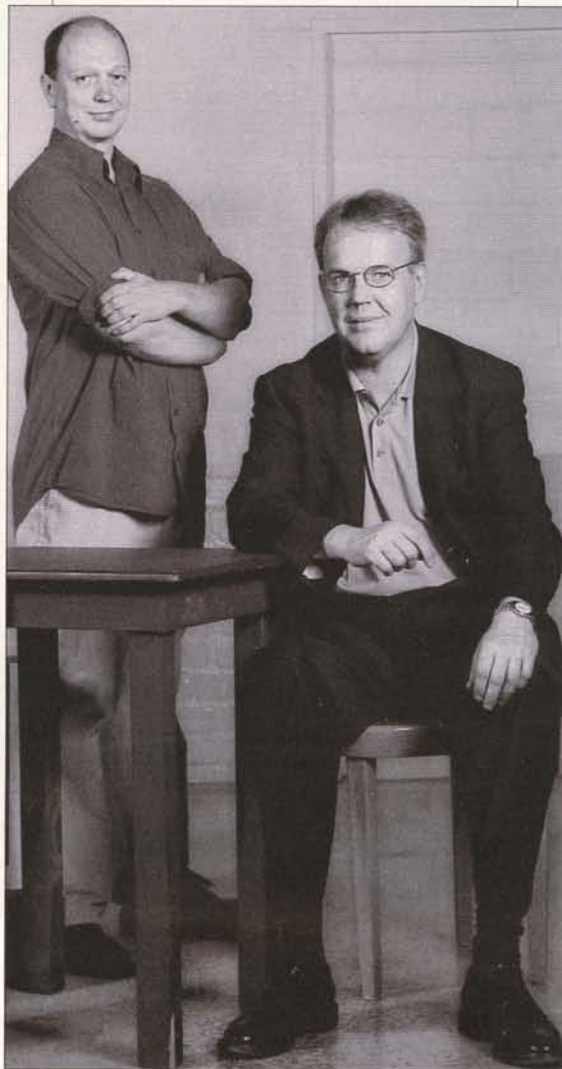
Möglich machte diese Karriere eine Software der Hamburger Firma Steinberg. Deren Gründer Carlie Steinberg und Manfred Rürup haben mit Tüftlersinn und Kreativität in ihrem Bereich den Weltmarkt revolutioniert. Auch wenn der Börsengang des 130 Mitarbeiter starken und 20 Millionen Euro Umsatz schweren Unternehmens mit der Technologieblase platzte – im Grenzgebiet von Komposition und Technik setzt Steinberg Standards.

Und das seit Beginn der Achtzigerjahre. In einer Zeit, in der die Speicher der Rechner noch „klein und teuer und die Prozessoren lahm waren“, wie sich Toningenieur Steinberg erinnert, waren er und Keyboarder Rürup dennoch überzeugt, dass auch Computer musikalisch sind. Die knappe Rechnerleistung machte es allerdings nötig, „Datenmengen so klein wie möglich zu halten“. Deshalb speicherte Steinberg nicht – wie etwa ein Tonband – die Klänge der Keyboards selbst, sondern nur die wenige Byte kleinen Steuerbefehle, die dem Synthesizer sagen, wie ein Ton zu klingen hat.

**WIE RADIKAL NEU** diese so genannte Sequencing-Idee war, bemerkten Steinberg und Rürup, als sie ihren Computer mit einem Keyboard verbinden wollten. Auf dem Weltmarkt gab es dafür keine Technik. Die bauten sich die beiden selbst. Der erste Software-Sequencer, in den man Musik wie auf ein Tonband speichern konnte, legte vor 20 Jahren den Grundstein für ihre Firma Steinberg Media.

Doch Industrie und Handel nahmen die Erfindung zunächst nicht an. Erst wachsende Rechenpower und grafische Betriebssysteme zur Computersteuerung verhalfen der Idee zum Durchbruch. Denn auf dem Monitor sah der Sequencer plötzlich aus wie ein Mehrspurtonbandgerät. Und mussten sich die Beatles noch mit vier Tonspu-

Eine kleine deutsche Softwareschmiede setzt die Standards für digitale Musikproduktionen.



**COMPUTERMUSIKER STEINBERG (L.), RÜRUP**  
Mit Tüftlersinn und Kreativität den Markt für Kompositionssoftware revolutioniert

ren begnügen, arbeiteten Steinbergs Rechner mit bis zu 24 Datenspuren.

Die Folgen der Cubase genannten Software für den Musikbetrieb waren enorm: Unsauber eingespielte Noten ließen sich mit der Maus „gerade rücken“, quantisieren, wie Musiker das vornehm nennen. Atemberaubende Tempi und damit Unspielbares war

auf einmal möglich. Plötzlich machten Leute Musik, die zwar musikalisch waren, aber nie ein Instrument richtig gelernt hatten. Per Mausclick konnten sie jeden Schlagzeuger, Flötisten oder Cellisten schlagen.

Steinberg und Rürup trieben die Entwicklung immer weiter. Waren am Anfang die Computer noch mit Tonbandmaschinen gekoppelt, so erlaubten schnellere Rechner bald bessere Lösungen „Wir wollten nicht mehr nur die Steuerbefehle verwalten“, so Steinberg, „sondern mit unseren Programmen gleich alles aufnehmen.“

Mit VST, der Virtuellen Studio Technologie, setzte Steinberg zum zweiten Mal einen weltweiten Standard. Heute arbeitet Stevie Wonder genauso mit VST wie Kylie Minogue. Zur Durchsetzung der Software half ein Marketingtrick, den sich Steinberg von der Linux-Gemeinde abguckte: Er veröffentlichte den Programmcode im Internet, ebenso die Details seiner parallel entwickelten ASIO-(Audio-Stream-In-Out-)Technologie, mit deren Hilfe Steinbergs Software mit der Hardware kommuniziert.

Drittfirmen entwickelten seither jede Menge Zusatzfunktionen für VST und ASIO, die damit in der Branche zu De-facto-Standards wurden. Längst gibt es spezielle Zusatzprogramme und digitalisierte Instrumente in CD-Qualität. Selbst die legendäre Hammondorgel passt auf jede Festplatte. Technofreaks stöpseln gar ihre Gitarre in den Laptop, und ein VST-Programm lässt sie röhren als griffe Jimmy Hendrix in die Saiten. Für ein paar Hundert Euro kann heute jeder so klingen wie die Stars.

Auch Filmmusik für „Gladiator“ oder „Titanic“ entstand im Cybertonstudio Cubase VST – es ist viel billiger und doch klanglich auf dem Level der legendären Londoner Abbey Road Studios.

Wie groß die Perspektiven der Technologie sind, belegt, dass die Computerfirma Apple in diesem Sommer Steinbergs ewigen Konkurrenten gekauft hat, die 1992 ebenfalls in Hamburg gegründete Firma Emagic. Laut Branchengerüchten für einen „zweistelligen Millionenbetrag“. Spätestens seitdem wetten viele in der Szene, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis Microsoft für noch mehr Geld bei Steinberg einsteigt. ■

CHERNO JOBATEY